

Spiegel TV und der "Lange Arm des Kreml"

Dass das einstige „Sturmgeschütz der Demokratie“ immer seine eigene Position zum Weltgeschehen hatte (man kann es auch „Agenda“ oder politische Ausrichtung nennen), ist ein Allgemeinplatz, vor allem ist es für ein Privatunternehmen absolut legitim. Als privates Medium ist der Spiegel natürlich berechtigt, seine Sicht der Welt darzustellen und auch seine Stellung zu nutzen, um diese Sicht zu transportieren. Das ist sicher seit Gründung des Verlags so gewesen – was neu ist und in den letzten Jahren zunehmend ins Auge sticht, ist der Umstand, dass diese Sicht der Welt mehr und mehr an der Realität vorbeigeht, sprich, dass nicht Fakten berichtet werden, die dann im Rahmen der eigenen (Spiegel-)Weltsicht eingeordnet werden. Es ist vielmehr so, dass offenkundig beim Verfassen eines journalistischen Beitrags die Weltsicht am Anfang steht (die Intention, mit dem Beitrag etwas Bestimmtes zu bewirken), und dass die „Fakten“ dann dementsprechend zusammengetragen werden.

(Von Nemez)

Das ist meiner Meinung nach für ein angeblich der Objektivität verpflichtetes Medium bereits deutlich weniger legitim, ist aber in den letzten Jahren leider allgemein Mode geworden. Was meiner Meinung nach überhaupt nicht legitim ist, ist Beiträge zu verfassen, in denen die „Fakten“ zurechtgebogen werden, damit sie in die Weltsicht passen. Auch das ist nicht neu (wer deutsche Medien konsumiert, kann viele Themenbereiche aufzählen, in denen so „gearbeitet“ wird: die Krimkrise, der Ukraine Konflikt, die Flüchtlingskrise und aktuell der Syrische Bürgerkrieg- hier hat der Spiegel-Autor Christoph Sydow dieses Vorgehen perfektioniert und scheut sich auch nicht, sich mit islamistischen Terroristen gemein zu machen, um die

„Weltsicht“ seines Hauses zu verbreiten).

Der Auslöser für diesen Artikel war der Beitrag von Anna Sadovnikova mit dem Titel „Spiegel TV über russische Killerkommandos in der Ukraine“, in dem das Auslassen von Fakten derart dreist geschieht, dass es als Lehrstück für manipulative Propaganda dienen könnte.

Der Beitrag dreht sich um den kürzlichen Mord an dem ehemaligen Duma-Abgeordneten Denis Woronenkow in Kiew. So weit, so wahr. Doch wie dieses Ereignis verwendet wird, um die Agenda ihres „Hauses“ zu verbreiten, ist atemberaubend.

Ermordet wurde (laut Spiegel-Teaser) der „ehemalige Freund und jetzige Feind von Wladimir Putin“, im Beitrag wird er quasi als Gegner Putins gezeichnet, dem diese Gegnerschaft zum Verhängnis wurde (was dann – die Prämisse für den Beitrag – zur Entsendung der „russischen Killerkommandos“ geführt hat).

Denis Woronenkow

Zur Biografie von Woronenkow ist jedoch einiges mehr zu sagen, als wir im Beitrag erfahren, vor allem war er weder ein „Regimegegner“ (0-Ton), noch war er „Geheimdienstoffizier“ (ebenfalls 0-Ton). Er war, vor seiner Parlamentstätigkeit, in der Militärstaatsanwaltschaft in der Provinz tätig, später dann in der Drogenbekämpfungsbehörde und befasste sich dort mit der Bekämpfung der Korruption, im Enddienstgrad Oberst (also sicher kein Mensch aus der Umgebung Putins, wie im Beitrag suggeriert wird, wenn auch durchaus Teil des Machtapparats).

Russischen Quellen zufolge war Woronenkow in dieser Zeit dafür bekannt, gegen Geld „Probleme“ mit den Strafverfolgungsbehörden zu lösen (eine in Russland bei Amtspersonen leider sehr verbreitete Form der „Hilfsbereitschaft“). Auf gut Deutsch, er nahm von „Geschäftsleuten“ Geld dafür, dass die jeweils anhängigen Verfahren oder Ermittlungen (ob gerechtfertigt oder nicht)

eingestellt wurden, oder um Einfluss zu kaufen, um bestimmte „Vorhaben“ zu verwirklichen. In seiner Dumatätigkeit von 2011 bis 2016 war er Mitglied im Sicherheits- und Antikorruptionsausschuss, eine Position, die für die Fortführung seiner „Hilfeleistungen“ wie geschaffen war.

Eine dieser Hilfstaten sorgte wohl auch dafür, dass er später nach Kiew flüchtete: er erhielt 100.000 US-Dollar, um einen Käufer für eine Immobilie im Marktwert von ca. drei Millionen Dollar zu finden, die durch kriminelle Machenschaften in den Besitz des damaligen Eigentümers gelangt war. In dieser Sache wurden Ermittlungen eingeleitet, und 2014 beantragte das Ermittlungskomitee die Aufhebung seiner parlamentarischen Immunität im Zusammenhang mit den Ermittlungen in dieser Sache. Zu dieser Aufhebung kam es nicht, jedoch verlor er sein Mandat, weil er sich im Wahlkampf nicht gegen seinen Opponenten im Wahlkreis durchsetzen konnte.

Ohne parlamentarischen Schutz beschloss er im Oktober 2016 (die Duma-Wahl fand am 5. Oktober 2016 statt), nach Kiew zu gehen und die ukrainische Staatsbürgerschaft zu beantragen – ein interessanter Schritt angesichts der Tatsache, dass er sich vor seiner Abwahl mit seinen Äußerungen zur Ukraine immer auf offizieller Linie befand, indem er zum Beispiel die „jahrzehntelange Gehirnwäsche der ukrainischen Jugend beklagte, die zu Russophobie und Elend in der Ukraine“ geführt habe. Ein Gesetzentwurf, an dem er mitarbeitete, hatte zum Ziel, „Pokemon Go“ zu verbieten, weil es „Propaganda und Spionage fördere“ (der Entwurf wurde abgelehnt).

Dieser Mann war sicher vieles, aber, anders als zum Beispiel der ebenfalls ermordete Boris Nemzow, keinesfalls ein „Putingegner“ oder ein „Oppositioneller“; wie es im Beitrag dargestellt wird. Im Gegenteil, er war ein typischer Vertreter der derzeitigen russischen Elite – ein Mann aus den Behörden, der seine Position nutzt, um allerlei halbseidene Geschäfte durchzuziehen, und der sein Heil in der Flucht suchte, nachdem der Boden unter seinen Füßen wegen der Feinde, die er sich in

diesen Geschäften gemacht hatte, zu heiß wurde, vor allem, seit der Schutz durch seine Position im Parlament nicht mehr gegeben war. Im Februar 2017 wurde gegen ihn im Zusammenhang mit der erwähnten Immobilienaffäre ein Verfahren wegen Registerfälschung und Betrug eingeleitet.

Im gesamten Beitrag wird nichts unversucht gelassen, um eine „Spur zum Kreml“ zu konstruieren (und dem unbedarften Zuschauer zu suggerieren, der „Kreml“ sprich Putin habe seine Ermordung befohlen, was angesichts der vorstehend und nachfolgend geschilderten Umstände äußerst unwahrscheinlich ist).

Tatwaffe

So wird mit bedeutungsschwangerer Stimme aus dem Off die Tatwaffe beschrieben: eine „Pistole vom Typ TT, stammt aus Tula, Russland“, und ist „bekannt für ihre Durchschlagskraft, die in der Sowjetunion schon vor dem 2. Weltkrieg erfunden wurde“. Warum nicht erwähnt wird, dass dieser Pistolentyp seit 1954 nicht mehr gebaut wird, und dass er die Ordonnanzwaffe für Offiziere der sowjetischen Armee, mithin also im ehemaligen Ostblock weit verbreitet war und ist, bleibt ein Geheimnis, man kann jedoch mutmaßen, dass dies zur Belegung einer aktuellen „russischen Spur“ eher störend gewesen wäre. Es handelt sich um ein Allerwelts-Null-Detail, das lediglich dazu verwendet wird, um so oft wie möglich die Adjektive „russisch“ und „sowjetisch“ unterzubringen.

Täter

Auch beim vom Bodyguard getöteten Attentäter bleibt Sadovnikova ihrem Stil (den man wahrscheinlich am besten mit „Beeinflussen durch Auslassen“ beschreiben könnte) treu. Der „durchtrainierte geheimnisvolle Mann“ bleibt zuerst unidentifiziert – erst durch seine „außergewöhnliche Tätowierung“ (ein slawischer Krieger aus dem Mittelalter) gelingt es dem Arzt (und Frau Sadovnikova) Licht ins Dunkel zu

bringen: ein russischer Neonazi. Dann wird der Attentäter auch namentlich genannt: „Pawel Parschow ein Mann, der gern mit der Kalaschnikow posiert – der Lieblingswaffe seines Vaters, eines sowjetischen Offiziers in Sewastopol“. Woher Frau Sadownikova weiß, dass die Kalaschnikow die Lieblingswaffe von Parschows Vater war, bleibt im Dunkeln – wahrscheinlich ist dies ein Fakt, der durch gezielte Recherche zutage gefördert wurde.

Bebildert wird dieser Abschnitt mit Fotos von Parschow in Kampfmontur sowie seinem ukrainischen (!) Wehrpass. An dieser Stelle hätte Frau Sadownikova durchaus schlussfolgern können, dass Parschow in den ukrainischen Streitkräften gedient hat. Sie hätte auch einfach die russische und ukrainische Presse lesen können – dort wurde eindeutig und zweifelsfrei dargelegt, dass Parschow in der ukrainischen Nationalgarde sowie in den Freiwilligenbataillonen „Donbas“ und „Asow“ gedient hatte – die außer im Spiegel-Büro in Hamburg weltweit für ihre neonazistischen Ansichten und Taten bekannt sind.

Zur Klarstellung: im gesamten Beitrag wird Parschows Dienst in diesen ukrainischen Nazibataillonen NICHT erwähnt – würde er doch die ganze Story vom „Kreml-Auftragsmord“ als an den Haaren herbeigezogen bloßstellen. Ein ukrainischer Neonazi, der in der Ostukraine GEGEN die prorussischen Separatisten gekämpft hat, als „Racheinstrument des Kreml“? Die angesichts des Täters und des Opfers viel wahrscheinlichere Variante eines Auftragsmords aus kriminellen (Rache-)Motiven passt nicht in die Weltsicht des Spiegel, daher wird sie auch nicht mal ansatzweise beleuchtet.

Anton Geraschtschenko

Dass gerade der einschlägig bekannte Russenhasser Anton Geraschtschenko als Quelle für den Beitrag interviewt wird, ist an Zynismus nicht zu überbieten (dass Geraschtschenko sein Interview nicht auf Ukrainisch gibt, sondern auf Russisch, zeigt wiederum die Absurdität des gesamten Ukraine Konflikts). Geraschtschenko ist einer der in der Ostukraine am meisten

gehassten Vertreter der „neuen Ukraine“, ist durch eine Vielzahl von ekelerregenden und unmenschlichen Äußerungen, Kampagnen und Taten bekannt.

Dass ein Mann interviewt wird, der über die Internetseite „Friedensstifter“ „Gegner“ der Ukraine an den virtuellen Pranger stellt, ist für einen Journalisten an Heuchelei nicht mehr zu überbieten. Diese Seite veröffentlicht Namen und Adressen von „Ukrainegegnern und Putinspionen“, die dann erheblichen Repressalien durch ukrainische Nationalisten ausgesetzt sind.

Im Westen ist diese Seite bekannt, seit sie die Namen von aus der Ostukraine berichtenden westlichen Reportern als „Feinde der Ukraine“ veröffentlichte. In der Ukraine dafür, dass durch die Veröffentlichung ihrer Namen und Adressen in der „Schwarzen Liste“ mindestens zwei ukrainische Oppositionelle/Journalisten ermordet wurden, und das innerhalb von zwei Tagen nach der Veröffentlichung: Oles Busyna und Oleg Kalaschnikow. Und in Russland dafür, dass Geraschtschenko 2015 dazu aufrief, Namen und Adressen von in Syrien kämpfenden russischen Soldaten zu veröffentlichen, damit sich „der IS und seine Verbündeten, von denen es im Kaukasus nicht wenige gibt, sich dann später Schariagerecht um sie (und ihre Familien) kümmern können“.

Dass dieser Mann den „Islamischen Staat“ als Racheinstrument gegen die ihm verhassten Russen einzusetzen bereit ist, ist ein Umstand, der Frau Sadovnikova nicht weiter zu beschäftigen scheint.

Pawel Scheremet

Der im Beitrag erwähnte Pawel Scheremet ist neben Busyna und Kalaschnikow ein weiterer Journalist, der in der Ukraine ermordet wurde. Gebürtiger Weißrusse, später wegen seiner kritischen Haltung zu Lukaschenko nach Russland und noch später in die Ukraine emigriert, machte er sich einen Namen

durch seine tatsächlich den Namen verdienenden Enthüllungen – in Weißrussland, in Russland und in der Ukraine.

Mir war abgesehen von seiner Ermordung nicht viel über Scheremet bekannt, meiner Meinung nach handelte es sich hier tatsächlich um einen Journalisten, der diese Bezeichnung verdient, einen Mann, der ungeachtet persönlicher Gefahr Skandale aufdeckte und die „Mächtigen“ bloßstellte. Da er dies in allen drei ostslawischen Staaten tat, ist die im Beitrag vorgetragene Behauptung, er sei (wieder mal) dem „Kreml“ ein Dorn im Auge gewesen, mangels Argumenten genauso irrelevant wie die These, er sei von Lukaschenko oder Poroschenko ermordet worden. Haarsträubend ist auch die Argumentation, dass die Menge des verwendeten Sprengstoffs (einer sowjetischen Antipersonenmine aus den Fünfziger Jahren) ein Indiz für die Auftraggeber sei, so dass man sich dann auch mit konkreten Schlussfolgerungen zurückhält.

In einem korrupten, bürgerkriegsgeplagten Land, in dem millionenfach Sowjetwaffen zirkulieren, und in dem landesweit nahezu wöchentlich Kriegsgerät von der Handgranate bis zur Panzerfaust in kriminell oder politisch motivierten Auseinandersetzungen zum Einsatz kommen (zuletzt beim Granatwerferanschlag auf das polnische Konsulat im westukrainischen Lutzk), wäre eine solche Schlussfolgerung auch äußerst angreifbar.

Abschließend ist lediglich zu sagen, dass ein derartig ideologisch motivierter „Journalismus“, bei dem das Unterschlagen von Fakten zugunsten der Beförderung der eigenen Propaganda bereits zur Mammutaufgabe mutiert, für jeden ist, der sich selbst als Journalisten sieht, ein Trauerspiel ist. Wer Woronenkow ermorden ließ, wird wohl nie abschließend geklärt werden. Der Beitrag von „Spiegel TV“ zeigt jedoch in allen seinen Elementen, dass es nicht im Geringsten um die Klärung dieser Frage ging, sondern einzig und allein darum, die „Agenda“ des Verlags umzusetzen. Dass dies derart plump geschieht, wäre amüsant, wenn man vergisst, dass die absolute

Mehrheit der Zuschauer diese Plumpheiten nicht erkennen kann. Bei diesem einen Thema bin ich persönlich in der Lage, dies zu durchschauen, bei 100 anderen Themen bin ich es nicht. Diese traurige (aber bei mir persönlich bereits vor Jahren erfolgte) Erkenntnis sollte jedem zu denken geben, und das nicht nur in Zeiten von „Fake News“.